

derliche *eruditio*. Historische Nachrichten wurden ihren Schülern auch im Rahmen der Poesie vermittelt, die griechische und römische Klassiker zum Gegenstand hatte.

Das im zweiten Kap. behandelte 17. Jh. läßt keinen Verselbständigungsprozeß der Geschichtsdiziplin im jesuitischen Schulkanon erkennen. Entsprechende Bemühungen der litauischen Ordensprovinz, die von Angehörigen des Adels unterstützt wurden, wies der Ordensgeneral Aquaviva mit dem Hinweis auf die ausreichende Vermittlung von Geschichte in den *Curricula* der Rhetorik und Poetik zurück. Im Ergebnis sollte dies eine Verzögerung der Einführung einer selbständigen Disziplin Geschichte an den Jesuitenkollegien um 130 Jahre bedeuten, die dadurch gegenüber den protestantischen akademischen Gymnasien im Königlichen Preußen ins Hintertreffen gerieten.

Erst das 18. Jh., behandelt in Kap. 3 und 4, sollte hier zu entscheidenden Veränderungen führen. Unter dem Einfluß einer sich herausbildenden Staatsräson im Vorfeld der Aufklärung war das Interesse an Geschichte gestiegen, was sich auch auf die Jesuitenkollegien in der Adelsrepublik auswirkte. Verbindlich wurden nun Kompendien, die die Geschichtsbetrachtung nicht nur auf die Antike beschränkten, sondern sie bis in die Gegenwart fortführten. Die 1739 erfolgte Etablierung einer selbständigen Disziplin Geschichte im jesuitischen Unterrichtsprogramm war die Folge dieser Entwicklung. Damit wurde dem Bedürfnis der Söhne aristokratischer Familien nach einer umfassenderen Vorbereitung für ihre spätere öffentliche Laufbahn Rechnung getragen. Diesem Zweck diente auch die stärkere Berücksichtigung der polnischen Geschichte, die in Anbetracht der großen räumlichen Ausdehnung der Adelsrepublik und ihrer komplizierten Verfassungsverhältnisse eingehende Studien erforderte. Betrachtungen über die Funktion der Historie im jesuitischen Schultheater schließen den inhaltsreichen Band ab.

Berlin

Stefan Hartmann

Elmar Seidl: Die Besiedlung des Troppauer Landes und des angrenzenden Nordostmährens im 13. und 14. Jahrhundert. (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Landeskundl. Reihe, Bd. 11.) Palatina Verlag, Heidelberg 2001. XVI, 671 S., 45 Abb., zahlr. Tab., 15 Ktn. (DM 97,79.)

Der Rezensent sieht sich vor eine merkwürdige Situation gestellt: Im Grunde genommen könnte er weite Passagen seiner vor einigen Jahren erschienenen Besprechung eines früheren Werkes desselben Vf.¹ praktisch wörtlich wiederholen, und zwar im positiven wie im negativen Sinne – auf der einen Seite immenser Fleiß beim Zusammentragen von teilweise auch an sehr entlegener Stelle publizierter deutschsprachiger Literatur, auf der anderen nicht unbedenkliche handwerkliche Defizite bei der Behandlung und Analyse des Stoffes.

Das hier vorzustellende Werk von Elmar Seidl, dessen Erscheinen der Autor nicht mehr erleben durfte, ist „aus einer gründlichen Überarbeitung“ (S. XI) seiner 1993 unter dem Titel „Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft im Troppauer Schlesien und im angrenzenden Nordostmähren“ an der Universität Frankfurt am Main angenommenen Dissertation hervorgegangen. Es ist in sechs Teile untergliedert: Auf eine Schilderung der naturräumlichen Gegebenheiten (S. 1–31) folgt eine „Übersicht der kultur- und siedlungsgeschichtlichen Entwicklungen im 13. und 14. Jahrhundert“ (S. 39–144), in der sich S. um eine Einbettung seines Untersuchungsgegenstandes in die überregionalen Zusammenhänge und Entwicklungslinien der deutschen Ostsiedlung bemüht. Den Hauptteil macht eine minutiöse Untersuchung der Siedlungsstufen in allen Weichbildern der Region aus (S. 149–397), bevor im wohl interessantesten 4. Teil der Versuch einer Auswertung – nicht zuletzt auf statistischer Basis – unternommen wird (S. 403–443). Es folgen noch ein

¹ ELMAR SEIDL: Das Troppauer Land zwischen den fünf Südgrenzen Schlesiens, Berlin 1992, in: *ZfO* 43 (1994), S. 268 ff.

kurzer Annex über die politische Entwicklung des Troppauer Landes nach Abschluß des Landesausbaus (S. 449–460) und eine tabellarische Übersicht sämtlicher mittelalterlicher Siedlungen (S. 467–524). 15 zum größten Teil auf Entwürfe von S. selbst zurückgehende Karten veranschaulichen seine Darlegungen.

Das umfangreiche Literaturverzeichnis (S. 529–571) bietet zwar auch eine Vielzahl tschechischsprachiger Titel, vergleicht man aber den Text, so muß man feststellen, daß jene hier überhaupt keinen Niederschlag gefunden haben: Eine Rezeption der tschechischen Forschung (mit Ausnahme einiger weniger in deutscher Sprache erschienener Beiträge) oder gar eine Auseinandersetzung mit ihr hat nicht stattgefunden! Basis bilden allein die häufig überreich zitierte ältere deutsche Sekundärliteratur und die leider nicht selten aus völlig veralteten und unkritischen Editionen des 19. Jhs. entnommenen Quellen; die jüngere Diskussion über die Entwicklung des Städtewesens wird nur partiell wahrgenommen; die Frühdatierungen einiger Städtegründungen vermögen ebensowenig zu überzeugen wie der Versuch einer Unterstützung der umstrittenen Thesen des Kunsthistorikers Harald Keller, der eine Übertragung des „Kolonialstadtmodells“ aus Italien über Österreich nach Schlesien vermutet hat – die Liste der Monita ließe sich verlängern. Trotz gewiß zahlreicher überzeugender Darlegungen im Detail und einer vielleicht sogar, *cum grano salis*, in der Gesamtsicht einleuchtenden Entwicklungsanalyse – die abschließende Behandlung des Themas steht noch aus!

Marburg/Lahn

Winfried Irgang

Pavel Kouřil, Dalibor Prix, Martin Wihoda: Hradý českého Slezska. [Die Burgen Böhmischeschlesiens.] Archeologický ústav Akademie věd ČR Brno. Brno, Opava 2000. 646 S., 329 Abb., dt. u. engl. Zusfass.

Der stattliche, üppig ausgestattete Band, der hier vorzustellen ist, enthält ungleich mehr, als man vom Titel her erwarten kann. Der Archäologe Pavel Kouřil, der Kunsthistoriker Dalibor Prix und der Mediävist Martin Wihoda, drei Wissenschaftler der mittleren und jüngeren Forschergeneration in Brünn und Prag, haben in mustergültiger Zusammenarbeit nahezu eine Geschichte des mittelalterlichen „Böhmischeschlesien“ geschrieben, in folgerichtiger Umsetzung ihrer Ausgangsthese, daß „die mittelalterliche Burg nicht als isolierte und aus der Struktur der Besiedlung herausgerissene Einheit“ (S. 637) aufgefaßt werden könne. Somit haben sie also nicht nur die einzelnen Bauwerke akribisch erforscht, sondern deren Genese, Funktion und derzeitigen Bestand systematisch in die allgemeine geschichtliche Entwicklung des untersuchten Gebiets eingebettet und damit verknüpft.

Um welche Region handelt es sich eigentlich? Unter den tschechischsprachigen Historikern hat es sich offensichtlich in den letzten Jahren eingebürgert, den Begriff „České Slezsko“, der das Land Schlesien innerhalb der Grenzen der heutigen Tschechischen Republik meint, auch für jene Epochen und Zeitalter anzuwenden, für die er im Grunde genommen anachronistisch ist. Hier besteht natürlich ein wohlbekanntes Problem jeder Landesgeschichtsforschung, die sich an modernen Verwaltungsgrenzen zu orientieren hat, und trotz aller Schwierigkeiten und Inkonsequenzen, die damit verbunden sind, wird man sich letztlich auch damit arrangieren können. Schwerer tut sich die deutschsprachige Historiographie mit der Bezeichnung. Die in diesem Band (und ebenso in manchen anderen Publikationen von tschechischer Seite) gebrauchte Übersetzung „Böhmischeschlesien“ ist bisher auf wenig Gegenliebe gestoßen. Freilich sind die vorzugsweise angebotenen Hilfskonstruktionen wie „Mährischeschlesien“ oder „das ehemalige Österreichischeschlesien“ genausowenig überzeugend oder korrekt. Man darf gespannt sein, wie die Entwicklung weiter verläuft.

Aber zurück zum Wesentlichen. Den Hauptteil des Bandes (S. 27–397) machen die als Katalog bezeichneten Texte zu insgesamt 29 Burgen aus. Sie sind jeweils nach dem gleichen Schema aufgebaut: Zusammenstellung der historischen Nachrichten (aus dem Mittel-